

assa.

10.000-
000.000-
26.965-22
420.994-04
688.000-
842.879-81
59.492-90
576.785-88
3.541-10
190.179-33
1.882-23
186.441-16

Gründet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 Pf.
Mit Postverbindung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — 5.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — 5.
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Verboten in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9)
anonymen:
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker-Nacht (M. Augenfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, B. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danba & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 48. Sermannstadt, Donnerstag den 27. Februar 1902 118. Jahrgang.

Graf Bülow und die Agrarier.

Berlin, 23. Februar.

Als Graf Bülow am 7. Februar bei dem Bankett des Landwirtschaftsrates seine bekannte Erklärung abgab, fuhr den Agrariern zunächst ein heilloser Schrecken in die Glieder. Das sonst so protegierende Bündlerthum war mit einem Male wüthend geworden und auf der ganzen Linie wurde zum Rückzuge geblasen. Dann aber kam die große landwirtschaftliche Woche, die Paradedarstellung im Circus Busch, und es ging nicht gut an, sich hier lediglich auf die Rolle des betrübten Lohgerbers zu beschränken, dem die Felle fortgeschwommen sind. In einer solchen Versammlung, deren Hauptzweck ein agitatorischer ist, müssen große Worte gesprochen werden, das geschah denn auch in reichlichem Maße, und, wie es auch sonst zu geschehen pflegt, an diesen großen Worten beruhte man sich schließlich selbst, und die dort ausgegebene Parole: „Kampf gegen die Regierung“ wurde auf's Neue das Feldgeschrei. Zwar sprach man nicht mehr von einem Behnmarktsoll, man dachte auch nicht mehr an einen Zoll von 750 Mark für Getreide, aber man einigte sich doch dahin, daß die von der Regierung vorgeschlagenen erhöhten Sätze „unannehmbar“ seien. Ob man eine Mark mehr verlangen sollte, oder schaudenshalber auch nur 50 Pfg., darüber gingen die Meinungen im bündlerischen Lager auseinander; immerhin wurde verlangt, daß die Regierung wenigstens insofern ihren Klotz vor dem Agrariertum machen müsse, als sie die von ihr vorgeschlagenen Sätze, sei es um wie viel auch immer, doch zu erhöhen sich willfährig zeige. Da ist nun Graf Poladowsky in der Zolltarifkommission mit einer weiten Rundgebung aufgetreten. Er hat die strikte Erklärung abgegeben, daß es bei den Sätzen der Regierung sein Bewenden haben müsse. Es war bezeichnend, daß gerade Graf Poladowsky, der ausgesprochene Vertrauensmann der Agrarier, den Antrag erhalten hatte, eine solche Erklärung abzugeben. An der festen Entschlossenheit der Regierung war nunmehr nicht zu zweifeln, und man durfte gespannt darauf sein, wie das Agrariertum sich zu dieser kategorischen Abgabe stellen würde. Dabei hat sich nun gezeigt, wie tief das Ansehen der Regierung dem Bündlerthum gegenüber geklungen ist. Es hat seinen alten Trotz wiedergefunden und erklärt dreist und gottesfürchtig, daß unter solchen Umständen von einem Abschluß neuer Handelsverträge nicht mehr die Rede sein konnte.

Auch wir sind der Meinung, daß es mit der Erneuerung der Handelsverträge auf der von der Regierung vorgeschlagenen Basis gute Wege hat, und darüber freuen wir uns ganz außerordentlich. Wir halten nach wie vor dafür, daß die Caprivischen Handelsverträge, von mancherlei Fehlern im Einzelnen abgesehen, im Großen und Ganzen sich vortrefflich bewährt haben, daß sich mit ihnen ganz gut fortwirtschäften läßt, und daß der neue Bülow-Poladowsky'sche Zolltarif eine so enorme Verschlechterung des bisherigen Status mit sich bringen würde, daß es schon besser ist, wenn Alles hübsch beim Alten bleibt.
Ob dem Grafen Bülow bei diesem Zustand ebenso behaglich zu Muthe sein mag, ist freilich eine andere Frage. Die Hauptaufgabe, deren Lösung ihm beim Antritt seiner Reichskanzlerschaft bevorstand, war ja eben der Abschluß neuer Handelsverträge, und gelangt ihm diese Aufgabe nicht, dann hat er den Befähigungsnachweis für sein verantwortungsvolles Amt nicht zu erbringen vermocht. Wie pflegt man in unrenen Tagen den Grafen Caprivi zu schmähen und ihn als einen „hübleren Troupier“ hinzustellen! Das aber muß man doch sagen, mit dem Grafen Bülow und seinem Grafen Poladowsky verglichen, waren die Herren Caprivi und Marischall denn doch ganz andere Leute. Sie haben es verstanden, sich in dem Reichstage eine feste Mehrheit für ihre Handelsverträge zu sichern, und sie erwiesen sich auch als stark genug, selbst von den Conservativen einen sehr beträchtlichen Procentsatz

für ihre Handelspolitik zu gewinnen. Es ist den Conservativen sehr unangenehm, wenn sie daran erinnert werden, aber die Thatsache steht trotzdem nicht minder fest, daß gut 25 Procent von ihnen ihrer Zeit den Caprivischen Handelsverträgen zugestimmt haben. Was hat dagegen Graf Bülow im Reichstage hinter sich? So gut wie nichts. Die ganze Linke steht geschlossen gegen ihn, die ganze Rechte dergleichen, das Centrum ist unzuverlässig wie immer, und so bleibt ihm nur übrig jener Theil von dem Häuflein der Nationalliberalen, der jeder Zeit Jedem zustimmt, was die Regierung verlangt. Ganz unnatürliche Zustände sind auf diese Weise geschaffen worden, Zustände, die wir schon vor länger als Jahresfrist vorausgesehen haben, und an denen die Regierung selbst ausschließlich die Schuld trägt. Man kann bei uns zu Lande liberal oder conservativ, ja, man kann für eine Weile wohl sogar auch clerical regieren, aber die erste Voraussetzung dabei ist, daß wenigstens die Partei zu der Regierung hält, deren Interessen sie in erster Linie vertritt, und auf die sie sich deshalb naturgemäß stützen muß. Hier ist ein gewisses Treueverhältnis, eine Unterordnung, eine feste Heeresfolge unerlässlich und nur unter solcher Voraussetzung hat Fürst Bismarck und auch noch Graf Caprivi ein Regiment zu führen vermocht, das wir seines conservativen Charakters wegen bekämpfen mußten, das aber doch ein wirkliches, sicheres Regiment war. Graf Bülow dagegen ist von vornherein bei der Canalvorlage unter den agrarischen Schlitzen geraten. Er hat sich damals den Willen des Bündlerthums aufzwingen lassen, er ist schwächlich vor ihm zurückgewichen und muß sich darum jetzt gefallen lassen, daß die Bündler glauben, Herren im Hause zu sein, und die Regierung habe nach ihrer Flöte zu tanzen. Sie nehmen die Regierung nicht mehr ernst, sie pfeifen auf deren Erklärungen, und indem sie sich frei von jeder Verantwortlichkeit fühlen, ist es ihnen gleichgültig, ob im Reiche und Preußen Alles drunter und drüber geht. Sie begnügen sich mit dem Ruhme, daß die Regierung gegen ihren Willen nicht regieren kann, mag daraus entstehen, was da wolle. Es ist das die alte Zuchtlosigkeit, der alte Eigensinn und die alte Selbstsucht des preussischen Junkertums, die sich in der Geschichte unzählige Male zum Schaden des Gesamtwohlens geltend gemacht haben. Nur die Macht der Krone, ein gewalttames Niederkriegen dieser unverständigen Unmaßnahme hat regelmäßig den Staat aus solchen Krisen zu retten vermocht. Heute aber fehlt der Wille, diese Macht zur Geltung zu bringen, heute sind die leitenden Staatsmänner dem Junkertum gegenüber ohnmächtig, und darum ist der ganze Staatswagen so heillos verfahren, daß keine Aussicht besteht, ihn wieder stutz zu machen. Graf Bülow hat gelaubt, mit schönen Reden und liebenswürdiger Gemüthlichkeit den Ruhm eines großen Staatsmannes ernten zu können. Mit hohem Leichtsinne ist er an die Geschäfte herangetreten, indem er dem Recept des Fortwärtels vertraute. Er glaubte, mit dem Prinzip der Principienlosigkeit, mit Nachgiebigkeit und Nonchalance sich irgendwie hindurchwinden zu können. Diese staatsmännische Vertrauensseligkeit hat schnell und recht kläglich Fiasco gemacht, und so ist Graf Bülow nach allen Regeln der Kunst in eine Sackgasse geraten, deren Ausgang nach der einen Seite durch das Agrariertum und nach der anderen Seite durch die Opposition der Linken, durch den Bundesrath und durch das Ausland ihm verpersperrt ist. Wir werden das Schauspiel eines Reichskanzlers, der hilflos auf dem Reichswagen sitzt und thatenlos zusieht, nicht nur „wie der Sale läuft“, sondern auch, wohin das Gepann selbst, dessen Jügel er aus der Hand verloren, sich zu wenden für gut befindet, wohl noch eine ganze Weile freudlos genießen müssen, bis dann endlich doch an der rechten Stelle die Einsicht aufdämmert wird, daß in Preußen und im Reiche ein gedehliches Regiment nur geführt werden kann, wenn die Regierung sich endlich dazu entschließt, dem Bündlerthum zu zeigen, daß es, wenn anders es die mit dem ganzen conservativen Apparat unterstützte Regierungspartei sein will, auch der Regierung zu folgen habe. „Denn dazu sind sie gewählt“, wie schon Fürst Bismarck sagte.

Die Aufgabe freilich, die Autorität der Regierung dem bündlerischen Junkertum gegenüber wieder herzustellen, ist keine solche, daß sie den schwachen und weichen Händen des Grafen Bülow gelingen könnte. Die Mission des Grafen Bülow als Reichskanzler kann schon heute als gescheitert angesehen werden. B. Z.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 26. Februar.

Die Delegationen werden heuer in Budapest tagen. Die kompetenten Kreise befassen sich mit der Frage des Zeitpunktes des Zusammentritts, doch ist hierin noch keine endgiltige Entscheidung erfolgt. Man ist vorläufig dahin übereingekommen, daß die Delegationen im Mai zusammenzutreten werden. Mit der Frage des Präsidenten der ungarischen Delegation hat man sich — wie „M. Nemzet“ meldet — an kompetenter Stelle noch nicht befaßt.
In oppositionellen Kreisen bildet, wie „Vol. Kr.“, eine unverlässliche lithographirte Correspondenz, meldet, die Zurücklegung, welche die ungarische Regierung anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit des Erzherzogs Rainer in Wien erfahren hat, Gegenstand lebhafter Beipredungen. Unter den Corporationen und übrigen Gratulanten, welche beim Erzherzog und dessen Gemahlin ihre Aufwartung machten, befanden sich auch die Mitglieder der ungarischen Regierung und eine Abordnung der Vertreter der ungarischen Nation. Sie wurden jedoch in allerletzter Reihe vorgelassen, selbst die Schulkinder Wien kamen vor ihnen zur Aufwartung. Von oppositioneller Seite soll diese Angelegenheit im Parlament zur Sprache gebracht werden.
Der Wortlaut der telegraphisch erwähnten Erklärung, welche Ministerpräsident Koberer am 24. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus über das österreichisch-ungarische Verhältniß abgab, ist folgender:

Ich will nun zur Erörterung des Verhältnisses zu Ungarn übergehen. Die Absicht der Gesetze vom Jahre 1867 geht dahin, die aus zwei verbündeten Staaten bestehende österreichisch-ungarische Monarchie für alle Zeiten stark zu erhalten, stark in ihrer Machtstellung, weßwegen die gemeinsame Vertretung nach außen und die einheitliche Armee geschaffen wurden, aber zur sicheren Erhaltung dieser Machtstellung auch einig in ihren wirtschaftlichen Existenzbedingungen, die hauptsächlich in dem Zoll- und Handelsbündnisse zur Anerkennung gelangten. Dieses ist naturgemäß in seinen Details den Wandlungen der Zeit ausgelegt und ich gebe annehmend zu, daß das Ungarn von heute nicht mehr das Ungarn vom Jahre 1867 ist, wie sich heither auch Vieles in Oesterreich verändert hat, allein die Fundamente, auf welchen das Verhältniß zwischen den beiden Reichen aufgebaut ist, dürfen nicht in's Wanken geraten. Das ist der Standpunkt der Regierung bei den Verhandlungen mit Ungarn. Wir haben nicht das Verlangen, uns in Kleinigkeiten zu zersplittern, sondern fassen die Hauptpunkte zusammen, welche uns nach wie vor im Geiste der Ausgleichsregelungen gelegen erscheinen und hoffen, darüber zu einem Einverständnis zu gelangen, indem wir wissen — und es wird von den kompetentesten Factoren betont —, daß die kostbaren Grundlagen des Ausgleichs auch jenseits der Leitha nicht verlassen werden wollen. Ich darf, wie ich den erleuchteten Sinn der ungarischen Regierung kenne, mit aller Bestimmtheit voraussetzen, daß auch sie keinen anderen Leitstern ihres Handelns hat, als das Wohl der Monarchie, das Heil des ihr anvertrauten Landes. Wir sind daher in voller Ruhe in diese Verhandlungen eingetreten. Wir wollen es vermeiden wissen, daß der Producent des einen Staatsgebietes in dem anderen als Feind angesehen und behandelt werde. Wir wünschen, daß er als reiblicher Concurrent gelte und geduldet sei. Wir wollen für Alles, was österreichisch ist, denselben Schutz, den wir Allen zu gewahren bereit

Feuilleton.

Irthümer.
Roman von Karl Ed. Klopfer.
(28. Fortsetzung.)

„Seien Sie uns auf das Herzlichste willkommen, verehrendwürdiger Sprößling eines angesehenen, hochgeachteten Hauses! Nehmen Sie als einen Beweis unserer warmen Anteilnahme, daß wir uns hier so zahlreich zusammenfinden, wo es gilt“ — begann Frau Weller.
Sie erchrte, als sie bemerkte, daß ihre so sorgfältig einstudirte Rede auf Umstände berechnet war, die im gegenwärtigen Augenblick fehlten. Sie wollte also rasch auf den zweiten Theil übergehen, in welchem sie ihre eigene Perion als die Hüterin des Hauses in den Vordergrund stellen konnte, aber der Chef unterbrach sie lächelnd, indem er ihr die Hand reichte.
„Lassen wir jetzt alle Förmlichkeiten“, sagte er, „welche hier nicht gut angebracht sind. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mich jetzt in meine Zimmer führen ließen.“
„Sofort, sofort, Herr Marfeld. Bitte, wünschen Sie etwa vorher noch ein wenig zu soupieren, ehe Sie sich zur Ruhe begeben?“
„Ich danke. Das habe ich schon auf dem Bahnhofe besorgt, annehmend, daß ich Ihnen mit ähnlichen Wünschen zu so später Stunde zur Last fallen würde.“
Der erleichterte Geizzer, der sich aus der Brust der Frau Weller rang, befähigte der Achtigkeit seiner Vermuthung. „Alles, was ich jetzt verlange, ist ein Zimmer, wo ich ausruhen kann. Ich hatte eine lange Fahrt.“
Frau Weller riß dem Portier das Licht aus der Hand und ging die Treppe hinan. Lächelnd folgte ihr der Hausherr hinauf auf den Corridor, wo die Zimmer lagen, die der irthümer Chef bewohnt hatte.

Die ceremonielle Vertreterin der Hausfrau stellte die Lampe auf den Tisch des kleinen Salons, den sie jetzt mit ihrem Begleiter betrat. Sie zündete die Wachskerzen in dem Kronenleuchter an und entfernte sich endlich unter den wiederholten Versicherungen ihrer Freunde über seine Ankunft.
Als Sormann allein war, warf er den Ueberrock ab und ging an's Fenster. Er schob die schwere Sammetgardine zurück und blickte hinaus auf die Straße, auf die der unermüdete Herbstregen niederrieselte. Hier also war er in seinem Hause, in welchem er seine Kindheit verlebt hatte, und über welches er nun als unumschränkter Herr herrschen konnte. Ein erhebendes Gefühl!
Er ging an den Tisch zurück und hob den Kandelaber empor, die ganze behagliche Einrichtung des Salons übersehend. Der Luzus, der hier herrschte, war wohl Marfeld's zweiter Gattin zu verdanken, denn Sormann, der den Verstorbenen als einen ziemlich anspruchslosen Charakter gefannt, erinnerte sich nicht dieser prunkvollen Ausstattung, die jedenfalls aus neuerer Zeit datirte. Er schritt die Wand entlang, an welcher auf rother, golddurchwirkter Seidentapete mehrere wertvolle Gemälde hingen. Die gegenüberliegende Wand zierten zwei Porträts in kolossalem Dvalrahmen. Die Jahreszahl, die unter den Bildern angebracht war, bezeichnete sie als ziemlich neu. Es waren die Porträts des Ehepaares Marfeld.
Heinrich blickte ernst auf das faltreiche Gesicht des verstorbenen Kaufherrn, das bestimmet auf ihn herabsah. Das war nicht mehr das weiche runde Doppelkinn, dessen er sich noch so deutlich erinnerte. Und die Furchen auf der Stirne und um den Mund paßten auch nicht mehr zu dem Bild, das er in seinem Gedächtniß aufbewahrte. Nur die hellen sprechenden Augen waren noch dieselben. O, diese Augen! Heinrich erkannte in ihnen ein anderes Augenpaar wieder, in das er in Wien damals vor dem schrecklichen Brande zum letzten Male geschaut. Er glaubte, sie richteten sich von dem leblosen Delibde nach ihm, als wollten sie ihn durchbringen. Er konnte nicht mehr hinschauen.

Jetzt wendete er sich zu dem Porträt der Frau Marfeld, der strengen, blaffen Dame, die mit stahlgrauen Augen, aus denen nichts von Liebe und Freundlichkeit sprach, gerade hinaus in das Zimmer blickte, gleichsam als lähe sie mit vornehmer Verachtung über den Mann hinweg, der jetzt vor ihr stand — der einzige Erbe der großen und bekannten Firma, der alleinige Herr über das Haus, das sie so lange mit eisernem Scepter regiert hatte.
Sormann lächelte boshaft. Er mochte wohl daran denken, daß diese kalte, gefühllose Frau einst mit Zorn und Verachtung auf den kleinen Heinrich herabgesehen hatte, auf den „Eindringling“, den „Schmarozker“, der ihr von jeher ein Grauel gewesen war. Ja, das hätte sich diese Dame wohl niemals träumen lassen, daß der kleine Schmarozker einst noch in diesem Hause als der verehrte Chef bewillkommnet werden sollte.
Heinrich ging mit weit größerer Sicherheit von dem letzten Bilde hinweg, als er vorhin das Porträt des alten Herrn Marfeld verlassen hatte.
Er beschloß, sich zur Ruhe zu begeben. Den Kronleuchter in der Hand, öffnete er die weiße Flügelthür, die in das Speisezimmer führte. Auch hier zeigte die reiche Einrichtung, daß da zuerst ein üppiger, prunkthätiger Geschmack gewaltet habe. Als er aber jetzt in das anstößende Schlafgemach trat, blieb er einen Augenblick wie angewurzelt stehen, sich mehrmals über Stirn und Augen fahrend. Tausend Erinnerungen stürzten mit einem Male auf ihn ein und drängten sich in sein Gedächtniß.
Da war fast Alles noch so, wie zu der Zeit, als noch Heinrich mit dem Freunde Robert oft hier eingetreten war, den Vater zu einem versprochenen Spaziergang, einer Morgenpartie nach Sobhis oder Nagwitz zu wecken. Ein neues Bett in der einen Ecke war die einzige Abänderung, welche erst vor ganz kurzer Zeit getroffen worden zu sein schien.
Sormann trat an das hohe Himmelbett mit den ungeheuren gestickten Gardinen, von denen er eine aufhob. Er sah nur die leeren Bretter. In diesem Bette war er gestorben, der Mann, der seinen Sohn nicht wiedersehen sollte, den Sohn, dem er noch auf dem Sterbe-

sind, was ungarische Arbeit hervorbringt. Wir wollen endlich, daß die Harmonie, welche sich daraus ergibt, daß die beiden Staaten sich wirtschaftlich ergänzen, aufrecht bleibe. Das sind lauter Vorbedingungen der materiellen Entwicklung der ganzen Monarchie und ihrer Machtstellung. Ich sehe keinen Grund, warum sie nicht verwirklicht werden könnten, und lieber unklare Meinungen Rechnung getragen werden sollte, welche doch nur das alte feste Gefüge auseinanderreißen würden. Oesterreich und Ungarn dürfen einander nicht entfremdet werden. Sie müssen beide an die Zeit der Gefahr denken, die ihren Willen und ihre Kraft zu vereinen hat. Dabei will ich bemerken, daß wir in jedem Falle die darauf bezüglichen Gesetzesvorlagen so rechtzeitig dem hohen Hause unterbreiten werden, daß ihm deren ruhige sachliche Erledigung ermöglicht wird.

Am 24. d. fanden in sechs Wiener Bezirken sechs von der socialdemokratischen Partei einberufene Versammlungen statt, in welchen die Triester Vorgänge besprochen wurden. In allen Versammlungen wurden gleichlautende Resolutionen gefaßt, in welchen der Triester Arbeiterkampf die Sympathie ausgesprochen und auf das nachdrücklichste „gegen die Anarchie, welcher sich die Regierungsorgane in ihren Anordnungen schuldig gemacht haben und gegen den Mißbrauch der Soldaten“ protestirt wird. Die Resolution enthält Vorwürfe gegen den Statthalter von Triest und erklärt die amtliche Darstellung über die Vorgänge in Triest für falsch. Die Regierung wird aufgefordert, den Belagerungszustand aufzuheben und die Statthalter abzusetzen. Sämtliche Versammlungen nahmen einen ruhigen Verlauf; nur eine, die in Peralta stattfand, wurde während einer Rede des Abgeordneten Schmeier, als das Wort Mord fiel, aufgelöst.

Der „Gas“ erfährt, daß zum Superarbitrator in der Meerengenfrage der Präsident des Bundesgerichtes in Lausanne, Herr Winkler, in Vorschlag gebracht und von beiden Regierungen acceptirt worden ist. Herr Winkler hat sich auch schon bereit erklärt, dieses Amt zu übernehmen.

Die Abgabe Lord Rosebery's an den Führer der Liberalen Campbell-Bannerman steht im Vordergrund der Erörterung der gesammten Presse. Altheits kommt der Zweifel zum Ausdruck, ob Rosebery im Stande sein werde, eine selbständige liberale Partei zu bilden. „Daily Telegraph“ stellt im Leitartikel wiederholt diese Frage. Die „Times“ hoffen, Campbell-Bannerman werde jetzt freiwillig die Führerrolle niederlegen, da er nicht mehr die ganze Partei hinter sich habe. Dadurch werde er Lord Rosebery die Aufgabe erleichtern. „Daily Mail“, die seit jeher Anhängerin Rosebery's war, meint, daß dieser nicht bloß auf ein erhebliches Gefolge unter den Liberalen, sondern auch auf Einzelne von der Gruppe Chamberlain's rechnen könne, die zu den Liberalen zurückkehren würden.

Nach einer Meldung von der türkisch-montenegrinischen Grenze hätten die Albanen, weil ihnen die Urheber des kürzlich an dem Mollath Zeffa verübten Mordes nicht bekannt gegeben wurden, die regulären türkischen Truppen angegriffen. In dem Kampfe, welcher noch fortbauert, seien 64 Mann getödtet und verwundet worden. Es herrscht große Erregung.

### „Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“

Seine Majestät hat aus Anlaß des Abschlusses des literarischen Werkes: „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ die nachstehenden allerhöchsten Handschriften erlassen:

I. Lieber v. Széchenyi! Siebzehn Jahre sind verflossen, seitdem Mein geliebter, in Gott ruhender Sohn, weiland Kronprinz Rudolf, das literarische Unternehmen „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ in's Leben gerufen hat.

Das umfangreiche Werk, im Sinne und Geiste des vereinigten Kronprinzen fortgesetzt, ist nunmehr zu Ende geführt und entspricht in jeder Beziehung den erhabenen Intentionen seines Schöpfers. Es schildert in Wort und Bild die Verhältnisse und Gebräuche unseres theueren Vaterlandes, sowie dessen stets fortschreitende Entwicklung auf geistigem und materiellem Gebiete und wird hiedurch gewiß dazu beitragen, die patriotischen Gefühle, sowie die treue Anhänglichkeit an Thron und Vaterland wach zu erhalten und zu fördern.

Weim Abschlusse dieses Werkes gereicht es Mir zur wahren Befriedigung, Meinen Dank und Meine volle Anerkennung sämtlichen Mitarbeitern auszusprechen, und beauftrage Ich Sie, dieselben in geeigneter Weise in Kenntniß zu setzen.

Budapest, am 10. Februar 1902.

Franz Josef m. p.

Roloman Széll m. p.

Ein ähnliches Handschreiben hat Se. Majestät auch an den östereichischen Minister-Präsidenten Dr. v. Koerber gerichtet.

II. Liebe Gräfin von Nagl! Nach dem Hinscheiden Meines geliebten, unvergesslichen Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, haben Sie als seine Witwe das Protectorat über das von ihm begründete Werk „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ mit Meiner Einwilligung übernommen und diesem patriotischen Unternehmen seither immer das

lager mit zitternder Hand das reiche Erbe verschrieben hatte. Heinrich ließ den Vorhang fallen und machte einen Rundgang durch das schmale Zimmer.

Vor einem hohen, eingelegten Schrank blieb er stehen. Er kannte es sehr gut, dieses Möbel. Aus ihm holte ja Herr Marfeld jeden Sonntag den grünen, silbergefärbten Beutel, aus dem er den Rauben den Thaler schenkte, den sie als Taschengeld erhielten, wenn sie ihre wöchentlichen Schulaufgaben zur Zufriedenheit erledigt hatten. Hier mußte ja auch noch die Wappe liegen, in der er die Schulzeugnisse der beiden Jungen aufbewahrte. Er es waren durchaus ausgezeichnete Zeugnisse, besonders die Heinrich's, der als Kind immer mit Stolz auf diesen alten Kasten blickte, das Archiv, das die Documente seines Fleißes enthielt.

Sormann fühlte das hehnliche Verlangen, die Fächer dieses Schrankes zu durchstöbern. Er drückte auf den wohlbekannten Knopf an der Thür. Sie sprang auf. Aber hier war nichts Anderes zu sehen, als eine ganze Batterie von Medicinflaschen in allen Größen; Herr Marfeld mußte vor seinem Tode lange krank gewesen sein. Die Papiere, die Heinrich hier suchen wollte, waren inzwischen entfernt worden.

Er wollte die Thür wieder zuschlagen, als er in der Füllung des unteren Gefasses die geheime Schublade bemerkte, die er noch sehr wohl kannte. Darin hatte früher der alte Herr mehrere ererbte antike Schmuckstücke aufbewahrt: Büxennadeln mit Drachenköpfen, große Siegelringe und ähnliche Spielereien vergangener Jahrhunderte.

(Fortsetzung folgt.)

### Römische Villen.

(Fortsetzung.)

Am entgegengesetzten Ende der Stadt erhebt sich auf dem Janiculus die Villa Pamphili. Nicht minder großartig, als die Borghese ist sie, doch von weniger trüber Färbung. Sie verhält sich zu ihr, wie der Demant im Sonnenchein zur Thranenperle. Himmelhohe Pinienreihen, Gewölbe bildenden Säulen gothischer Dome ähnlich, auf grünen Matten

regte Interesse entgegengebracht und die angelegentlichste Fürsorge ange-  
deihen lassen.

Dieses Werk, ein würdiges Denkmal für den vereinigten Kronprinzen, ist nunmehr zum Abschlusse gebracht, und ich benütze gern diesen Anlaß, Ihnen für Ihre Mitwirkung Meinen wärmsten Dank und Meine volle Anerkennung auszusprechen.

Budapest, am 10. Februar 1902.

Franz Josef m. p.

III. Lieber v. Széchenyi-Maria! Seit dem Heimgange Meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, haben Sie als Vorsitzender des Directionsrates des Werkes „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ und als Vollstrecker des Willens des Vereinigten, das patriotische Unternehmen mit edler Hingebung und fortgesetztem Eifer überwacht und gefördert.

Im Augenblicke des Abschlusses dieses Werkes drängt es Mich, Ihnen für Ihr langjähriges geistliches Wirken Meinen Dank und Meine volle Anerkennung auszusprechen.

Budapest, am 10. Februar 1902.

Franz Josef m. p.

Seine Majestät hat weiter mit allerhöchster Entschliesung vom 22. Februar d. J. dem Entosadjuncten am Naturhistorischen Hofmuseum und außerordentlichen Professor für prähistorische Archäologie an der Universität in Wien Dr. Moritz Hörnes aus Anlaß seiner Mitwirkung an dem Werke: „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

Se. Majestät hat ferner anlässlich der Beendigung des Werkes „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, in Anerkennung ihrer erfolgreichen Dienste, dem Director der ungarischen Staatsdruckerei Josef Jaxada den Orden der Eisernen Krone III. Classe taxfrei, dem Professor an der Kunstgewerblichen Schule Gustav Morelli, dem Abtheilungsleiter der ungarischen Staatsdruckerei Franz Szügyi und dem Eigenthümer einer Kunst- und Buchbinderei-Anstalt Ferdinand Gottermayer das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, endlich dem ersten Seker der Staatsdruckerei Johann Percsek und dem Galvano-plastiker der Staatsdruckerei Heinrich Beigl das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Se. Majestät hat weiter in Anerkennung verdienstlichen Wirkens bei Herstellung des Werkes „Die östereichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ den Factoren I. Classe der Wiener Hof- und Staatsdruckerei Karl Weiß, Johann Richter, Anton Gatterer, Karl Huber und Leopold Geißbe das goldene Verdienstkreuz und den zeitlich Verdiensteten dieser Anstalt, Stein- und Lichtdrucker Anton König und Schriftsetzer Adolf Thom das silberne Verdienstkreuz verliehen.

### Stimmen aus dem Publicum.

Bei Revision des Characise-Tarifes würde es sich empfehlen: den in größeren Städten bestehenden, einfachen, freien Tarif zur thatsächlichen Hebung der Wochenmärkte und des allgemeinen Verkehrs — welcher dem Stadtpublicum die Umlagen indirect mehrfach einbringt — einzuführen.

Hermannstadt, 26. Februar 1902.

Johann Hager.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Februar.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst der gr.-kath. Kirchengemeinde in Dragavilma zu Kirchenbauzwecken 200 Kronen zu spenden.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Justizminister hat den beim Karlsburger k. Bezirksgerichte provisorisch angestellten Vicenotär Nicolaus Pap endgiltig bestätigt.

Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Bräder bürgerlichen Lesevereines, des Polyanaer Vereines der Landwirthe und des Székely-Udvartelher Beamten-Vereines mit der Einreichungs-Clausel verliehen.

(Aus den Advocatenkammern.) Der Hermannstädter Advocat Dr. Nicolaus Ovari ist in Folge Ablebens aus der Advocatenliste gestrichen worden. — Im Kronstädter Kammerbezirk wurde der Advocat Dr. Nicolaus Czeglédi, mit dem Sitz in Kovasna, in das Advocaten-Verzeichniß eingetragen.

(Lebertretungs-Angelegenheiten.) Der mit der provisorischen Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister-Präsident hat an die ersten Beamten sämtlicher Municipien eine Verordnung erlassen, in welcher er constatirt, daß in Lebertretungs-Angelegenheiten die Behörden der unteren Instanz die mitberührenden Umstände nicht genügend berücksichtigen. Dadurch wird Mißtrauen und Entfremdung gegenüber jenen Behörden hervorgerufen, die bestrebt sein müßten, dahin zu wirken, daß das Volk selbst dann den wohlwollenden,

gerechten und billigen Hüter seiner Interessen in ihnen erblicke, wenn sie gezwungen sind, von ihrem richterlichen Rechte Gebrauch zu machen. Der Minister fordert deshalb die genannten Beamten auf, die Behörden, deren Wirkungskreis sich auch auf die polizeiliche Strafrechtsverlegete erstreckt, aufmerksam zu machen, daß sie wohl keine Lebertretung ungeahndet lassen, dabei aber auch darauf achten sollen, daß all' jene mitberührenden Umstände, die in den Folgen der Lebertretung in den persönlichen, Familien- oder Vermögensverhältnissen des Thäters zu Tage treten, bei der Bemessung der Strafe entsprechend gewürdigt werden. So soll namentlich bei Lebertretungen, welche die öffentliche Ordnung nicht in größerer Maße stören und deren Ursache mehr in der gegebenen Gelegenheit, in dem dem Alter, dem Temperament des Thäters entpringenden Unbedachttheit, als in der auf eine Verletzung des Gesetzes gerichteten bösen Absicht liegt, oder wenn ein hohes Strafmäß sonst anständige Bürger jammert ihren Familien in der Existenz bedrohen würde, hauptsächlich bei der ersten Anwendung einer Strafe, eine möglichst mäßige Haft- oder Geldstrafe ausgesprochen und bei deren Vollstreckung die thunlichste Rücksicht auf die erwähnten Verhältnisse genommen werden.

(Bischof Graf Majlath) besuchte gestern Früh das hiesige Ursulinen-Kloster, verweilte den ganzen Vormittag dort und nahm das Diner ebenfalls dort ein. — Nachmittags erfolgte die Wahl der Oberin des Klosters, welche statutengemäß vorzunehmen war, unter Leitung des Bischofs Grafen Majlath. Gewählt wurde Mater Ursula Chmethyl, eine in Bayern gebürtige Deutsche, welche in Ungarn vollkommen naturalisirt ist. Die noch jugendliche, für das Emporblühen der Anstalt vielversprechende neugewählte Oberin wirkt bereits seit mehreren Jahren als Lehrerin in der Klosterschule mit schönem Erfolge und erfreut sich sowohl seitens der Schülerinnen, als auch deren Eltern allgemeiner Hochachtung und wärmster Sympathie. Heute besichtigte nach celebrirter Messe Bischof Graf Majlath die Anstalt der Franziskanerinnen.

(Feierliche Einführung des Pfarrers in seine Kirchengemeinde.) Heute Vormittags erfolgte die Einholung des neugewählten Pfarrers der ev. Kirchengemeinde A. B. in Schellenberg Heinrich Müller, eines Sohnes des evang. Bischofs Dr. J. Müller, in feierlicher Weise von der bischöflichen Wohnung auf dem hierortigen Großen Ring. Den Zug eröffnete ein 36 Mann starkes Banderium mit zwei Kirchenfahnen, diesem folgte ein sechsöpänniger, von zwei Reitern flankirter Wagen mit dem Pfarrer Heinrich Müller und den Schluß bildeten einige Wagen. Der imposante Zug, welcher den Weg durch die Heltauergasse nahm, hatte eine zahlreiche Menschenmenge angezogen.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Donnerstag den 27. d. findet eine Wiederholung der bereits heuer anlässlich des ersten Auftretens des Herrn Burger aufgeführten Operette „Das Modell“ von Franz v. Suppé statt.

(Der Hermannstädter kath. Gesellen-Verein) veranstaltet zu Gunsten seiner eigenen Casse eine mit Tombola-Spiel verbundene Unterhaltung und bittet auf diesem Wege das p. t. Publicum, mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck durch Spenden von wie immer gearteten Gegenständen zum guten Gelingen derselben beizutragen. Solche Spenden übernimmt Frau Julie v. Hajdoszy, Keisergasse Nr. 6.

(Todesfall.) Am 24. d. Mittags ist der evangelische Pfarrer von Frec und Senior des Hermannstädter Kirchenbezirks Eugen Capetijs einem Herzschlag erlegen. Capetijs stand im 66. Lebensjahre und hatte eine mehr als 43-jährige Thätigkeit im Dienste der Schule und Kirche hinter sich. Die Beisetzung findet im Frec morgen Donnerstag, Nachmittags um 3 Uhr, statt.

(Für die Volksschule) haben weiters spendet: Frau Anna Moga, Arztschwitze 6 Kronen, Frä. Theresie Bell 3 Kronen, Josef Koschig 20 Kronen.

(Die Schulische Millionen-Erbischaft.) Ueber diese Angelegenheit schreibt das Berliner „Kleine Journal“ Folgendes: Der Nachlaß der „Gipschulzen“, der von dem hingerichteten Schuhmacher Göneci ermordeten Witwe Schulze, bildet immer noch den Streitpunkt zwischen dem Schornsteinfegermeister Luz aus Hermannstadt und der Witwe Nobiling, einer Schwester der Ermordeten. Luz, der nur 15 Jahre jünger ist, als die Gipschulzen, ist im gerichtlichen Verfahren bisher unterlegen. In der Berufsklage, die er jetzt gegen die Frau Nobiling und Genossen führt, behauptet er, seine ermordete Mutter habe Zeugen gegenüber die Aeußerung gethan, daß sie einen unehelichen Sohn habe, aber nicht wisse, wo sich dieser aufhalte, andere Kinder habe sie nicht. Nun hat die Gipschulzen in der That vor Jahren die Frage erörtert, ob auherebliche Kinder erbberchtigt seien. Dabei hat sie die Ueberzeugung erweckt, daß sie Mutter eines solchen sei. Auch hat eine Frau K. ihr rundweg erklärt, sie besitze ein Kind, ohne daß die Gipschulzen damals Einspruch dagegen erhoben haben soll. Wenn durch Zeugenaussagen das Vorhandensein eines Sohnes der Ermordeten festgestellt wird, so kann dadurch die Klage um die Erbschaft eine für Luz günstige Wendung erhalten.

(Thierärztliche.) Das vor einem Jahre eingeführte Geley über die Verstaatlichung des Veterinärwesens stellt den staatlichen Thierärzten gegenüber eine strenge Verantwortlichkeit fest und es werden die

auch in die Stadt. Unerfährliche Verluste an poetischen Gebäuden, wie uralten Bäumen brachte unvermeidlicher Weise die Kriegführung mit sich. Das berühmte Schloß di quattro venti, die ehrbare Porta S. Pancrazio wurden eingeschlossen und gewährt, neu aufgebaut, nicht im Entferntesten den malerischen Anblick. Die monumentale, hoch auf dem Berge die Stadt beherrschende, in eine Wassermenge ohne Gleichen sich ergießende Aequa Paola entging nur mit genauer Noth der Zerstörung.

Doch uns winken neue charakteristische Bilder. Durchschreitet man, der Façade des St. Peter gegenübergestellt, den rechten Flügel der den ganzen Platz umfassenden Colonnadengänge, so geräth man in eine unscheinbare Gasse, die durch die Porta Angelica in ihrer Fortsetzung als Landweg alsbald zu jenem Berge führt, von wo aus dereinst alle feindlichen Feldherren ihren spähen Blick auf die Stadt geworfen haben. Jetzt liegen hoch erhaben und friedlich zwei der schönsten römischen Villen auf den Punkten, wo viele Jahrtausende hindurch Unfriede und Kriegslärm ihre Herrschaft begründet hatten.

Die Villa Mellini ist auf der höchsten Spitze des Monte Mario gelegen. Zu ihr windet sich die mit jedem Schritt den Horizont erweiternde, immer herrlichere Fernsichten bietende Straße hinauf. Hier pflegte vor zweitausend Jahren Marius in seinen Prachtgärten der Ruhe, wenn Ruhe des Geistes möglich ist für einen greisen, blutigen Mütterchen, der in einem drei Tage und Nächte langen Morde den Boden Roms mit dem Blute der Patrizier färbte und den Cäsaren den Tyrannenthron vorbereitete, so im Blute geboren, wie im Blute jämmerlich erstickt.

Gehe man zu dem Joppportal der Villa gelangt, streift man das an einem Hügelabhang gelegene Kloster, in welchem der stille Dulder, der zerknüht hübsende Abbé Franz Visti sich frommer Beichte ergab. Vordem bewohnte er ein Zimmer im Vatican, um in der Nähe des heiligen Vaters zu sein, den er dann Abends durch sein einziges, nie zu übertreffendes Clavierpiel erbaute. Er verstand es, wie die Reuigen, seinen Wohnsitz immer auf den schönsten Punkten der Erde aufzuzuschlagen, und so wanderte er abermals von diesem Kloster aus zur entzückenden Villa d'Este in Tivoli, wohin er zum jedesmaligen Herbstaufenthalte alljährlich von Best seine Reise antrat.

(Fortsetzung folgt.)

betriffenden  
erbittlicher  
Ordnung un  
eine begrün  
Einschreibu  
Zünftig sind  
nun „M. M.  
Thierärzte d  
— (M  
hat die Gen  
derselben 100  
Act der Gra  
Einwohner d  
wohlhabende  
cirte einen 2  
wo er sie in  
Raffinement  
auf das Hau  
hindurch; a  
ging selbst i  
Die 12-jähr  
das Schließ  
zählte den 2  
zogen und  
fördert werde  
daß daleib  
firten Räum  
franken Kind  
geringen Leb  
nun nachzu  
zu und ich  
großen The  
melbet: Ein  
bei Honnet  
Francis zur  
melbet wird  
mehr oder  
— (G  
Abends der  
anzuräumen  
befindlichen  
durchzubre  
in den Kell  
brachten M  
Das Geräu  
zimmer sch  
hinaus. M  
doch ließen  
verhaftete d  
Keller des V  
gesellen noch  
— (U  
aufolge ist d  
Schiff „M  
Küste gestra  
Rettungsbo  
den Schiffsc  
bereingebr  
Verjonen a  
Marjamen  
sich mittel  
Bord des D  
in Sicherheit  
retten. —  
welcher sie  
— (G  
sich im Ma  
waltung an  
markung des  
ein Wolf in  
18-jähriger  
riß aber den  
ließ jedoch  
dann tollk  
gebracht.  
— (M  
eine lebhaft  
die bei Dor  
Berlin verli  
befeiligten.  
des Juges  
ausgewes  
in den letz  
durch dien  
beamte sind  
zu führen.  
— (G  
rätben und  
in Newyor  
Waffenhalle  
Patronen ey  
sprangen au  
nicht befest  
3 Uhr Morg  
auf die Stra  
Oberst Pse  
Müller ist  
50 verlegt  
— (D  
wieder in U  
greisen Pont  
dieser klein  
Zahren kam  
Audienz bei  
seinem Glat  
sei. „Nun d  
Stadt?“ —  
komme, —  
suchte einen  
„So werden  
in Aussicht!“  
Bischof von  
„Ich fürchte,  
Ihrem hohe  
zusehen!“ —  
Sie hieher  
Präf. „es  
mich wieder  
rief der Pap



Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen. Am 7. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik...

Aufforderungen. Vom Medialen Bezirksgerichte an die Frau des Martin...

Rundmachungen. Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Johann Kofi...

Haus-Einrichtungen zu verkaufen. Kleine Erde Nr. 6.

Haus Neugasse Nr. 43 sammt Garten zu vermieten.

Wohnung mit 2, 3, 4 und 6 Zimmern nebst Küche, Kammer...

Weiche Klobabfälle, sehr gutes Heizmaterial, wegen angefallenen...

Beste Anstreich-Pinsel, daher billig. W. A. Schmid, Ecke der Bürger- und Spitalsgasse.

Ein Haus mit Stallung, Haus in der Elisabethgasse mit großem Garten und Hof...

Rud. Hamrodi & Co., Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 11.

Mode-Courantwaaren-Geschäft. Hiedurch beehren wir uns, die höfliche Mittheilung zu machen...

Nach vollständiger Liquidirung der früheren Firma J. Tr. Hamrodi haben wir unser Waarenlager durch persönlich und mit aller Sorgfalt...

Rud. Hamrodi & Co., Mode-Courantwaaren-Geschäft, Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 11.

Neuestes und unerreicht bestes Cigarrettenpapier „Ideal“. Jeder Raucher! versuche nur einmal dieses wirklich ideale Cigarrettenpapier...

Victor Delamea, Zimmermaler, Hermannstadt, Sporergerasse 1. empfiehlt sich einem p. t. Publicum zur Herstellung aller in sein Fachschlagenden Arbeiten...

Trinken Sie nur Johann Becher's Specialität: Karlsbader Englischbitter den besten aller Magenliqueure! Ueberall käuflich. Vielfach prämiirt. Johann Becher, Liqueur-Fabrik, Karlsbad i. B.

Erfolg durch Annoncen. erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angeordnet sind...

An ASTHMA

Bronchialkatarrh

Lungenbluten

Lungenleiden

Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, eingehende Heilungsberichte zu prüfen. Es sind dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden...

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. Auswurf zähen Schleimes. Stechen auf Brust und Rücken. Druck in den Schulterblättern. Nachtschweiß. In der Regel kalte Hände...

Zur Cur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:

Cur-Institut Spiro-Spero (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Humboldtstrasse 121.

Anerkennungen über die „Weidhaas'sche Cur“:

Dr. med. Wolf in V.: Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännlich und auf die neuesten Forschungen basirt gefunden.

Dr. med. K. in Z. (80 Jahre alt): Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Cur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Rathschläge nicht verweigern...

Dr. med. H. in W.: Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Cur gehört und siehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu erlernen...

Später schrieb dieser Arzt: Ich finde Ihren Curplan ganz vortreflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnungen überzeugt...

Herr Otto Kr. in D. schreibt: Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfahl mir angelegentlich Ihre Cur.

Antic, Prinzessin zu W., Schloß Z., schreibt: In Folge Ihrer Cur sind die Asthmaanfalle ganz vergangen.

Magenleiden.

An Magenleiden litt ich fünf Jahre. War stets mager, hatte blaßes Aussehen, unregelmäßigen Stuhl, große Schmerzen in der Magenenge...

Ihr ergebener F. H. Singer, Neunat, Post Birmenbach (Bayern). Die Gemeindeverwaltung: Singer, Bürgermeister.

Asthma.

Nur dem Cur-Institut „Spiro-Spero“ ist es gelungen, mein Asthmaleiden, woran ich seit 14 Jahren vergebens herumcurirt, zu heilen.

Lungenleiden.

Seit August 1899 litt ich an Schmerzen und Stechen in den Schultern und in der Brust. Hatte oft Husten mit weißschleimigem Auswurf...

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorstand: Kranich. (Stempel.)

Lungenleiden.

Seit August 1899 litt ich an Schmerzen und Stechen in den Schultern und in der Brust. Hatte oft Husten mit weißschleimigem Auswurf...

Es wird hiedurch von mir bezeugt, daß Vorstehendes auf Wahrheit beruht. Georgsdorf, den 3. Sept. 1900. Der Gemeindevorsteher: Kof. (Stempel.)

Lungenkatarrh und Blutarmuth.

Zwanzig Jahre hindurch hustete ich verdammtweise, litt dabei an hochgradiger Blutarmuth, welche zur Verenktheit führte. Die letzten Jahre hindurch bekam ich Lungenkatarrh, bis schließlich Asthma daraus entstand...

anfalle gab man mir Morphinum-Einspritzungen, welche aber auch nichts halfen. Es war eben vorbei mit der Kunst.

Da las ich von Ihren Erfolgen in der Zeitung und faßte Muth. Obgleich es viel Arbeit gefordert hat, so bin ich doch durch Ihre unendliche Geduld und Mühe soweit hergekommen, daß ich wieder alle meine Arbeiten verrichten kann.

Gern hätte ich meine Unterschrift von der Behörde beglaubigen lassen, doch überall, wo ich mich hinwandte, wurde mir meine Bitte verweigert...

In innigster Dankbarkeit Ihre Patientin Frau Adelheid Westphal, Weissenburgerstraße 12, Hof, 4 Z. Berlin, den 30. August 1900.

Asthma. Bronchialkatarrh.

Lange Jahre litt ich an Lungenkatarrh und Asthma. Der Husten mit weißem Auswurf quälte mich Nachts, daß ich keine Stunde schlafen konnte. Auch hatte ich stets kalte Füße.

Vorstehender Brief wurde in meiner Gegenwart von der Frau Magdalene Spitzmüller, die mir nach Name, Stand und Wohnort von Person bekannt ist, unterzeichnet.

Überarmersbach, 26. August 1900. (Stempel.) Bürgermeisteramt. J. S.: Ebel.

Bereits sechs Jahre litt ich an der fürchterlichsten Krankheit, die der Mensch zu bestehen hat, an Asthma. Ich scheute keine Kosten, verlor jedes mir empfohlene Mittel, aber Alles vergebens.

Glasbütte im Zauns, den 9. September 1900. Vorstehende Namensunterschrift beglaubigt Der Ortsvorsteher: Dorn, Bürgermeister.

Die Cur ist auch brieflich und ohne jede Berufskörung durchführbar.

Druck und Verlag von Th. Steinhäussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).